

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 3-4

Artikel: Die British Broadcasting Company als Racheengel : bittere Geschichtslektionen für Lettland und die Schweiz
Autor: Schenk, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Willy Schenk

ist Historiker und Journalist. Er promovierte 1966 an der Universität Zürich mit einer Dissertation über den deutsch-englischen Gegensatz vor dem Ersten Weltkrieg. Für die Zürcher Zeitung «Tages-Anzeiger» berichtete er aus Deutschland, aus den USA und aus dem Bundeshaus in Bern. Als Redaktor des Tages-Anzeiger-Magazins schrieb er Beiträge über Skandinavien und Regionen an der Ostsee. Seit 1997 schreibt er regelmässig Kolumnen in estnischen Zeitungen. Bei Vorträgen in Finnland und in den baltischen Staaten informiert er über zeitgenössische Probleme aus Schweizer Sicht.

DIE BRITISH BROADCASTING COMPANY ALS RACHEENGEL

Bittere Geschichtslektionen für Lettland und die Schweiz*

Lettland und die Schweiz machten in jüngster Zeit eine gemeinsame Erfahrung: Die Sieger dominieren nicht nur die Politik, sondern sie nehmen auch Einfluss auf das Geschichtsbild. Das ist nicht unbedingt negativ. Wer kritisiert wird, muss reagieren. Er muss seine Erinnerung überprüfen und über verdrängte Aspekte nachdenken. Nur ein selbstkritisches, alle Fakten integrierendes Selbstverständnis kann gegenüber der Geschichtsforschung bestehen.

Lettlands schweres Schicksal soll hier nicht etwa neben die Erfahrungen der vom Krieg verschonten Schweiz gestellt werden. Dies wäre eine unzulässige Anbiederung. Es geht in dieser Betrachtung ausschliesslich um die von aussen geforderten Korrekturen am Geschichtsbild. Die BBC tritt bei beiden Ländern als Inspektor für Zeitgeschichte auf. Ein recht einseitiger Film konzentriert sich auf die dunklen Seiten der Schweizer Neutralität im Zweiten Weltkrieg. Dazu gehört der Goldhandel der Schweizer Nationalbank, die von den Nationalsozialisten geraubtes Gold übernahm und so eine Art «Goldwäsche» betrieb. Kritisiert werden auch die Lieferung von kriegstechnischem Material an die deutsche Wehrmacht und die für Neutrale nicht zulässige Gewährung von Krediten. Nach dem Krieg drückten sich die Schweizer Banken um eine saubere Lösung für die bei ihnen deponierten Gelder von jüdischen Opfern.

Das Strafgericht der BBC ist Teil einer Kampagne, die 1995 von den Medien der mit dem Finanzplatz Schweiz konkurrierenden Finanz-Metropolen London und New York gestartet wurde. Zielpunkt war dabei auch das als unfair empfundene Schweizer Bankgeheimnis. Als Anlass für den Kreuzzug der genannten Medien anerbte sich die Anklage der 1992 gegründeten World Jewish Restitution Organisation (WJRO). Diese befasst sich mit der

Eintreibung der im Weltkrieg geraubten oder auf unlautere Weise abgezweigten jüdischen Vermögen. Sie eröffnete ihren recht erfolgreichen Feldzug mit der Frage, was denn mit den in Schweizer Banken angelegten Geldern der im Krieg umgebrachten jüdischen Opfer geschehen sei. Die Schweizer Grossbanken wurden nicht durch Filme und Zeitungsberichte auf die Knie gezwungen, sondern in erster Linie durch ihre eigenen Versäumnisse, aber auch durch die Sammelklage amerikanischer Rechtsanwälte, durch die Hearings im amerikanischen Kongress und letztlich durch die Boykottdrohungen wichtiger US-Bundesstaaten

Der Angriff auf Lettlands Geschichtsbewusstsein erregte besonderes Aufsehen bei einem als Verhör aufgezogenen BBC-Interview mit der lettischen Präsidentin *Vaira Vike-Freiberga*. Die bei ihrem Besuch in London im November 2000 erhobenen Anklagen sorgten zu Hause über Wochen für Aufregung. Typisch für die gestellten Fragen ist eine vom Simon Wiesenthal Centre übernommene Anklage: «*Nicht ein einziges Mal haben die Letten aus freien Stücken jemanden für den Mord an Juden belangt, im grossen Gegensatz zu der Energie, mit der sie versuchten, Kommunisten vor Gericht zu bringen.*» Das Interview attackiert den nach britischer Ansicht nicht überwundenen Antisemitismus in Lettland, die zu wenig deutliche Absage an den Nationalsozialismus, die Diskriminie-

*Dieser Essay ist ein Vorabdruck. Er erscheint im April in der von Max Schweizer herausgegebenen Aufsatzsammlung «Zwischen Riga und Lugano. Schweizerisch-Lettisches Lesebuch» im Werd-Verlag, Zürich.



Vaira Vike-Freiberga

rung ehemaliger Kommunisten und der Russisch sprechenden Minderheit. Auch beim Angriff auf Lettland handelt es sich nicht bloss um eine Aktion der BBC. Das Interview gehört zur westlichen Erziehungskampagne für osteuropäische Länder, die der Europäischen Union und der Nato beitreten wollen.

Nicht ganz so heldenhaft

Die Schweiz wurde bei den in Washington geführten Verhandlungen 1946 fast wie ein Verbündeter des besieгten Deutschland behandelt. Sie wurde bestraft für die Übernahme von Raubgold durch die Schweizer Nationalbank. Hatte man in den ersten Kriegsjahren noch die Entschlossenheit zum militärischen Widerstand gelobt, so kritisierte man nun die Schweizer Konzessionen an den grossen Nachbarn. In den USA entstand sogar der Verdacht, dass die Neutralität bloss ein profitabler Trick sei. Dies änderte sich schnell mit dem Übergang zum Kalten Krieg. Amerika befürchtete, dass die Kommunisten auch in Westeuropa an die Macht kommen könnten. Mit ihrem strammen Antikommunismus wurde die Schweiz nun zum beliebten amerikanischen Brückenkopf in Europa. Ein bekannter amerikanischer Reporter schilderte das Land und seine Milizarmee als Alpenfestung, in der die Bankiers am Wochenende und in Wiederholungskursen vom Schreibtisch ins Gebirge ziehen, um in unterirdischen Anlagen den Widerstand gegen die Sowjetunion zu üben¹. Zum antikommunistischen Wunschbild kam die Vorliebe amerikanischer Firmen für ein Land mit tiefen Steuern und wenig staatlichen Kontrollen, das sich auch geographisch als Ausgangspunkt für Geschäfte in Europa eignete.

Dem Schweizer Wirklichkeitssinn hat die amerikanische Zuneigung im Kalten Krieg allerdings geschadet. Man gefiel sich in der Rolle der antikommunistischen Bastion und verdrängte die Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg, als sich das Land in einer mühsamen und oft erniedrigenden Gratwanderung zwischen Anpassung und Widerstand eine deutsche Besetzung ersparen konnte. Die Erinnerung an die unheroische Überlebenspolitik wurde nun überlagert durch den militanten Antikom-

¹ John McPhee, *La Place de la Concorde Suisse*, New York 1983.

² Katharina Bretscher-Spindler, *Vom heissen zum kalten Krieg*, Zürich 1997.

³ Pierre Weill, *Der Milliardendeal. Holocaustgelder – Wie sich die Schweizer Banken frei-kauften*, Zürich 1999.

munismus im Schutze Amerikas. Diese Erfahrung schmeichelte dem Selbstbewusstsein und verführte in manchen Köpfen zur unwirklichen Vorstellung, die Schweiz habe im Weltkrieg aus eigener Kraft den Einmarsch deutscher Armeen verhindert. Beschämende historische Berichte über die Rückweisung jüdischer Flüchtlinge an der Schweizer Grenze, über Kredite und Waffenlieferungen sowie über die «Goldwäsche» zugunsten des Deutschen Reiches wurden verdrängt².

Die Beschönigung der Geschichte und die angemassste Heldenrolle wurden entlarvt mit dem Ende des Kalten Krieges, als jüdische Organisationen in den USA immer eindringlicher nach dem Verbleib der in der Schweiz deponierten Vermögen jüdischer Nazi-Opfer fragten. Die versäumte Bereinigung dieses Problems kam die Banken nun teuer zu stehen. Sie mussten in die Durchsuchung aller nachrichtenlosen Konten durch internationale Buchprüfer einwilligen und bezahlten unter dem Druck der amerikanischen Sammelklage eine generelle Abfindung von 1,8 Milliarden Franken³. Die von der Kritik überraschte Schweiz gab sich zerknirscht und schuldbewusst. Regierung und Parlament bestellten eine internationale Kommission von Historikern, unter deren Aufsicht das Schweizer Verhalten im Zweiten Weltkrieg untersucht wurde. Die mit viel Aufwand und Nebengeräuschen in den Medien betriebene Überholung der Geschichte korrigierte Beschönigungen und eine unhaltbare Selbstüberschätzung. Dabei entdeckten die Historiker kaum etwas, was kritischen Zeitgenossen nicht schon früher zugänglich gewesen wäre. Beschämend ist, dass die Überholung der Geschichte eines äusseren Anstosses bedurfte.

Opfer als Täter – und umgekehrt

In den baltischen Staaten und in Osteuropa verlängerte der Kalte Krieg die unfreiwillige Integration in den sowjetischen Machtbereich und die Abriegelung durch den Eisernen Vorhang. Die Geheimklausel im deutsch-sowjetischen Abkommen von 1939 hatte die baltischen Staaten schon vor Kriegsausbruch an Stalin ausgeliefert. Diese Situation wurde zementiert durch die Aufteilung der Interessensphären unter

den Siegern in Jalta, welche die sowjetische Besetzung verlängerte bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahr 1991. Der Weltkrieg wurde in dieser Zeit von den Sowjets ausgelegt und die Zeitgeschichte war ein Spiegelbild der kommunistischen Ideologie. Der Hitler-Stalin-Pakt wurde verschwiegen. Die Sowjetunion war der Befreier vom Faschismus und die Rote Armee besiegte im Zweckbündnis mit den Alliierten die deutsche Wehrmacht. Dem Mythos vom antifaschistischen Kampf entspricht die Aufteilung zwischen Gut und Böse. Faschismus, Nationalsozialismus, Kriegsverbrechen und Holocaust gehören zu den Übeln des kapitalistischen Systems. Dem steht der eigene Antifaschismus und der heldenhafte Kampf der Sowjetunion gegenüber. Die Geschichte macht keinen Unterschied zwischen Kriegsopfern und den Personen, die dem Terror Stalins zum Opfer fielen. Für Selbtkritik ist kein Platz, sondern nur für das in zahlreichen Monumenten dargestellte Heldenamt.

Sowjetische Ideologie und die westliche Kriegsgeschichte sind nicht direkt vergleichbar. Beide berührten sich aber im so genannten «Nürnberg Konsens»: Wenn sich beim Gerichtsverfahren in Nürnberg herausstellte, dass eine Zeugenaussage das Verhalten der Sieger belastete, so wurde sie sofort gestoppt und der Richter erklärte: «*Es ist nicht die Aufgabe dieses Gerichts, über die Aktivitäten der Alliierten zu befinden.*» Die Berichterstattung war auch im Westen dem Kriegsziel untergeordnet. Der Verbündete Josef Stalin («Uncle Joe») musste geschont werden. Kritik am Kriegspartner, der die grössten Opfer zu tragen hatte, war nicht erwünscht. Die Erschiessung Tausender repatriierter russischer Soldaten und der Verrat an nicht-kommunistischen Widerstandskämpfern, die absichtlich dem Feind überlassen wurden, erfuhr die Welt erst später.

Die westliche Kriegsgeschichte ist auch heute noch erstaunlich einseitig. Sie konzentriert sich auf das besiegte Hitler-Regime und auf den Kampf der siegreichen Alliierten. Der englische Historiker Norman Davis moniert, dass die Kampfzone zwischen den beiden Diktatoren Hitler und Stalin weitgehend unerforscht bleibt, obschon dort die grössten Opfer an Menschen und die grössten Verwüstungen

zu beklagen sind⁴. Auch westliche Intellektuelle mit Sympathien für linke Gesellschaftssysteme haben zur Verzerrung der Zeitgeschichte beigetragen. Der französische Philosoph Jean-Paul Sartre hat bis zur Niederschlagung des ungarischen Aufstandes im Jahr 1956 das diktatorische Regime von Stalin als historische Notwendigkeit verteidigt. Und der an angelsächsischen Universitäten lehrende Historiker Eric Hobsbawm hat noch in den Neunzigerjahren in seiner über 700 Seiten umfassenden «Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts» für den osteuropäischen Zwischenbereich nur sechs Seiten übrig⁵.

Dass Osteuropa in der Kriegsgeschichte so wenig berücksichtigt wird, mag auch mit dem Schwarz-Weiss-Bild der Sieger zusammenhängen. Wie Norman Davis ausführt, gab es hier Zwangsrekrutierungen und auch freiwillige Mitläufer. Im Laufe der wechselnden Besetzungen wurden Opfer zu Tätern – und umgekehrt. Besonders in Regionen mit gemischten Volksgruppen kam es im Umkreis der vorrückenden Armeen zu ethnischen Säuberungen, wie wir sie aus der jüngsten Geschichte im ehemaligen Jugoslawien kennen. Ein Beispiel für die Kooperation mit den Nazis ist die fast vollständige Ausrottung der jüdischen Minderheit.

Eine ungeschriebene Geschichte

Lettlands Geschichte gehört zu der wenig erforschten Zwischenzone. Aber selbst unter den baltischen Ländern wurde dieses Land den grössten Belastungen ausgesetzt. Mit rund einem Drittel Russischsprachigen hat man hier die grösste ethnische Minderheit. Wenn man davon ausgeht, dass fast alle Letten Russisch sprechen und nur knapp 60 Prozent der Russen Lettisch können, so verstehen im heutigen Lettland sogar mehr Menschen Russisch als Lettisch. In der Geschichte kann man an den erstaunlichen Umstand erinnern, dass Lenins Revolution 1917 nur dank der «Lettischen Roten Schützen» überlebte. Heute wirft man Lettland vor, dass die 1941 einmarschierten Truppen Hitlers als Befreier vom Regime Stalins empfangen wurden. Selbst die Gegenwart wartet mit Widersprüchen auf. So wird die lettische Wirtschaft, im Unterschied zu Estland und Litauen, auch nach der Unabhängigkeit

Das Schicksal der zwischen Opfer und Tat hin und her gezerrten Menschen ist publizistisch unattraktiv: Es baut keine Monuments und bietet selten Raum für Pathos.

⁴ Norman Davis, *The Missunderstood Victory in Europe*, The New York Review of Books, May 25, 1995.

⁵ Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Deutsche Ausgabe Berlin 1995. Kritische Würdigung der amerikanischen Originalausgabe durch Toni Judt, The New York Review of Books, 25. Mai 1995.

keit weitgehend von Russen beherrscht. Ein Beispiel ist der Öl-Export-Hafen Ventspil, ein russisches Unternehmen für den Export von russischem Erdöl. Moskau kann den lettischen Staat hier jederzeit erpressen und um eine wichtige Einnahmequelle bringen.

Moskau kann den lettischen Staat hier jederzeit erpressen und um eine wichtige Einnahmequelle bringen.

Die Situation gegenüber Russland ist unsicherer und gespannter als bei den Nachbarstaaten Estland und Litauen. Dies mag erklären, warum die lettische Politik, sehr zum Ärger der westlichen Beschützer, Russland häufig provoziert und wenig Toleranz gegenüber der Russisch sprechenden Minderheit zeigt. Wenn Vaira Vike-Freiberga im BBC-Verhör schlagfertig, forsch und bewundernswert entspannt reagiert, so hängt dies mit dem Exil der Psychologieprofessorin in Kanada zusammen. Einheimische Letten reagieren auf Vorwürfe oft emotional und aggressiv. Weil die Aufarbeitung des Holocaust früher von den Kommunisten verhindert wurde, ist man erstaunt, wenn ein Chefredaktor wegen eines antisemitischen Artikels den Hut nehmen muss. Auch die westliche Empörung beim Bombenanschlag auf eine Synagoge erscheint den Letten als unverhältnismässig.

Manche denken wie der litauische Richter Balys Gajauskas, der im November 2000 bei einer internationalen Veranstaltung über kommunistische Verbrechen sagte: «*Die kommunistischen Verbrechen sind viel schlimmer als die Naziverbrechen, aber die Welt will nichts über kommunistischen Terror hören.*⁶» Am 60. Jahrestag der russischen Deportation von über 15 000 Letten (14. Juni 1941) sagte die lettische Präsidentin in Riga: «*Es gibt Gesetze gegen Holocaust-Leugner. Aber es gibt auch Leute, welche die Unterdrückung durch Stalin ablehnen. Wir haben eine grosse Arbeit zu verrichten, um die Meinungen in der Welt zu berichtigen.*⁷» Als man ihr im BBC-Verhör den Aufmarsch von lettischen Veteranen der Waffen-SS vorwarf, antwortete sie: «*Wir liessen nicht die Waffen-SS durchmarschieren. Es war eine Gruppe von Leuten, die den Zweiten Weltkrieg mitgemacht hatten. Am 13. Oktober hatten wir eine Gruppe von Leuten aus der Roten Armee, die Leute, die Lettland eroberten und in 50-jährige Unterdrückung führten. Sie marschierten ungehindert durch die*

Strassen und legten an der Freiheitsstatue rote Blumen nieder.»

Wie kann man die westliche Meinung berichtigten? Frau Vaira Vike-Freiberga weiss auch, dass die Noten für historische Leistungen nicht von Kleinstaaten erteilt werden. Lettland steht als Nato- und EU-Kandidat zudem unter erheblichem Druck, sich als gutwilliger Nachbar von Russland zu präsentieren und grössere Anstrengungen für die Integration der Russisch sprechenden Minderheit zu demonstrieren. Die Präsidentin wird auch in ihrem BBC-Interview ermahnt, nicht mehr «*auf den Russen herumzuhacken*». Für den Westen ist es ärgerlich, wenn ein Randstaat mit 2,5 Millionen Einwohnern die zurzeit guten Beziehungen zu Moskau stört. Westeuropa möchte etwas unabhängiger werden von den USA, und man ist sich vor allem in Deutschland und Grossbritannien bewusst, dass die Sicherheit in Europa nur in Zusammenarbeit mit der Atommacht Russland möglich ist.

Hürden für lettische Geschichte

Im Vergleich zu dem, was Lettland zu leisten hat, ist die Korrektur der Schweizer Zeitgeschichte eine kleine Angelegenheit. Die Aufarbeitung der lettischen Geschichte ist schwieriger. Es sind drei massive Hürden zu überwinden. Die *erste* und leichteste ist die Entsorgung des während 45 Jahren herrschenden sowjetischen Mythos vom antifaschistischen Kampf, der alle Verantwortung anderen Akteuren zuschiebt. Die *zweite* Hürde besteht im Ausgleich der westlichen Einseitigkeit, welche die eigenen Erfahrungen zu sehr in den Mittelpunkt stellt, den Terror Stalins und die Schrecken der sowjetischen Herrschaft dagegen oftmals ausblendet. Dies ist gerade jetzt kein leichtes Unterfangen, weil die westeuropäische Politik Russland schont und sowjetische Vergangenheitsbewältigung nicht opportun ist. Die *dritte* und am schwersten zu überwindende Hürde ist die Verdrängung der osteuropäischen Geschichte im Spannungsbereich zwischen Hitler und Stalin. Das Schicksal der zwischen Opfer und Tat hin und her gezerrten Menschen ist publizistisch unattraktiv: Es baut keine Monuments und bietet selten Raum für Pathos. ♦

⁶ The Baltic Times, October 5-11, 2000.

⁷ The Baltic Times, June 14-20, 2001.